

Nationale Kunstgeschichte(n): Institutionen und Akteure

Im Jahr 2022 jährt sich die Gründung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte zum 75. Mal. Die *Kunstchronik*, die ebenfalls ihren 75. Geburtstag feiert, nimmt dieses Jubiläum zum Anlass für ein historiographiegeschichtliches *Special Issue* in zwei Teilen, das sich der Geschichte des Faches Kunstgeschichte widmet. Während das Juliheft die Institutionengeschichte der Kunstgeschichte behandelt, werden im August eine Reihe von Protagonisten der internationalen Fachgeschichte – und Jutta Held als Protagonistin einer politisch engagierten Kunstgeschichte – in den Blick genommen.

I. Ausgangsfrage des Juliheftes ist, wie die institutionelle Verfasstheit der Disziplin in verschiedenen Ländern die akademische Ausrichtung des Faches in methodischer und gegenständlicher Hinsicht geprägt hat – und vice versa. Die Frage nach länderspezifischen Institutionengeschichten ist im Falle der Kunstgeschichte besonders relevant, da das Fach seine Legitimation oft aus Fragen der nationalen Identitätsbildung im jeweiligen Land bezog. Ob in Rumänien, Polen, Mexiko, der Schweiz, Frankreich oder Großbritannien: Erschließung und Würdigung des nationalen Erbes war ein Kernanliegen, das entscheidend zur Etablierung des Faches Kunstgeschichte beigetragen hat, und zwar gleichermaßen in universitären wie außeruniversitären Kontexten. Die zeitgleichen (National-)Museumsgründungen spielten hierbei eine ebenso zentrale Rolle wie die historistischen

Architekturensembles auf den nationalen Leistungsschauen der Industrie- und Weltausstellungen.

Das vorliegende Sonderheft I *Nationale Kunstgeschichten und ihre Institutionen* untersucht regionale Spezifika der Fachentwicklung und fragt, inwieweit diese den jeweiligen kulturpolitischen Prioritäten geschuldet sind. Hierbei sollten nicht erneut die bekannten und oft behandelten Länder wie Deutschland oder Italien (mit den dortigen deutschen Forschungsinstituten) im Zentrum des Interesses stehen, sondern der Blick auf die „Peripherie“ ausgeweitet werden. Denn ein zentrales Anliegen dieses Themenheftes ist es, der Wissenschaftsgeschichte neue Impulse aus komparativer Perspektive zu geben.

Die Geschichte der Kunstgeschichte ist oft unterschwellig durch eine germanistische Perspektive dominiert: Die deutschsprachigen Länder werden allgemein (und nicht zu Unrecht) als „Heimat“ und Geneseort der Kunstgeschichte angesehen. In Wien, Berlin oder München wurden die Methoden des Faches etabliert, welche dann in andere Länder „exportiert“ wurden – nicht zuletzt durch das Schicksal der zahlreichen deutsch-jüdischen Emigranten nach Hitlers „Machtergreifung“. Die Exil- und Kulturtransferforschung hat diese Konstellationen und Übersetzungsprozesse höchst produktiv erarbeitet, doch dabei zugleich häufig den Blick auf anders geartete, lokale Traditionen von Kunstgeschichte verstellt. Die britische Kunstgeschichtsschreibung wird so weiterhin meist pauschal als rückständig abqualifiziert; die südamerikanische Kunsthistoriographie vor 1933 ist unterforscht. Eine solche Blickausweitung kann auch neue Impulse zur Re-Evaluierung der „bekannten“ deutschen Konstellationen ermöglichen: Institutionelle Spezifika des deutschen akademischen Betriebs – regionale Strukturen bis zur Reichsgründung, das „System Althoff“ der Kaiser-

zeit, Italienbindung vs. nationale Fundierung – sind in der Forschung weiterhin nur randständig diskutiert.

II. Dies mag auch eine Konsequenz der intensiven Debatten im Rahmen der Institutionenkritik seit 1968 sein, in denen – ob in Frankreich, Großbritannien oder Deutschland – die progressive Seite ihre Vorgängergeneration als Produkt oppressiver Ideologien stigmatisierte, diese dagegen jegliche ‚weltanschaulichen‘ Implikationen ihrer Forschung vehement bestritt und das Schöne, Gute und Wahre mit allen (auch durch Verdrängung motivierten) Kräften kontextfrei und unpolitisch erhalten wollte. Dieser Generationenkonflikt soll im zweiten Themenheft *Kunstgeschichten und ihre Akteure* im August exemplarisch mit Blick auf die deutsche Kunsthistoriographie näher beleuchtet werden, anhand der berühmten Sektion „Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung“ auf dem Kölner Kunsthistorikertag von

1970, auf dem die *angry young men* Martin Warnke und Berthold Hinz ihre fulminanten ideologie- und sprachkritischen Auftritte hatten. Das Augustheft bietet daher nicht nur Rezensionen von Publikationen über prägende Figuren der Kunsthistoriographie wie Julius von Schlosser, Julius Meier-Graefe, Richard Krautheimer und André Chastel, sondern auch einen kommentierten Nachdruck von Auszügen aus den Texten von Warnke und Hinz sowie Willibald Sauerländers polemischer Rezension der Publikation der Tagungsbeiträge von 1970 in der *Kunstchronik*.

HANS CHRISTIAN HÖNES
Aberdeen

CHRISTINE TAUBER
München

